

Ortsnamenpolitik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1975)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Tüscherz nach „Bienne/Biel“

Der Artikel „Über Chiètres nach Fribourg“ von H. S. (vgl. Heft 3, 1975) hat mich dazu bewogen, einen ähnlichen folgen zu lassen. Der Zufall wollte es, daß ich vor kurzem im Rebdorf Tüscherz ein Autobahnschild mit der Aufschrift „Bienne/Biel“ und dem Dorfnamen fand und etwas weiter bielwärts im Weiler Alfermée ein Ortsschild mit der nämlichen Bezeichnung und dem Weilernamen. Obschon ich meinen Augen kaum traute, ließ ich, ein junger „Altbieler“ mit nicht allzu kleinem Sprachgewissen, es mir nicht nehmen, jene zur Rechenschaft zu ziehen, die für solche Entgleisungen verantwortlich sind. Das Bernische Straßenverkehrsamt (Herr Rieder) gab mir denn eine Auskunft, die ich, eben weil sie komisch und gefährlich in einem ist, nicht für mich zurückbehalten kann:

„Wenn der Jurassier nach Biel fährt“, so wurde ausgeführt, „dann will man ihm vorerst «sein» Biel vorstellen; das gleiche gilt auch für die, welche sich von Neuenburg nach Biel begeben, man muß den Welschen doch etwas entgegenkommen“ ...

Unstatthaft ist es, in sprachlichen Angelegenheiten die Verhältnisse am Nordufer des Bieler Sees mit jenen des Südjuras in eins setzen zu wollen. Es kann nicht mehr mit rechten Dingen zugehen, wenn bereitwillig vergessen wird, daß Ligerz, Twann und Tüscherz deutschsprachige Gemeinden sind — etwas Entsprechendes fehlt zwischen Biel und Sonceboz im Südjura —, daß in Biel immerhin zwei Drittel Deutsch- und bloß ein Drittel Welschsprachige wohnen und daß die amtliche Bezeichnung für Biel „Biel/Bienne“ lautet und nicht „Bienne/Biel“ (siehe dazu Heft 2, 1969).

Irrig ist die Ansicht, dem Welschschweizer müsse sprachlich entgegengekommen werden, und zwar deshalb, weil dessen Sprachbewußtsein einer Stärkung gar nicht bedarf. Unbeirrt und unbeugsam hält er um einer öfters auch falsch verstandenen Einheit willen an *einer* Form nur fest: an seiner muttersprachlichen. Was jenem recht ist, sollte uns nicht billig sein? Neu zudem an der wenig stichhaltigen Begründung des Straßenverkehrsamtes ist dies, daß ein Ortsname auf einer Ortstafel nicht bloß auf die kommende Ortschaft vorauszuweisen, sondern in Einklang zu stehen hat mit dem Sprachgebiet, aus dem der Wanderer, Reisende oder Pendler stammt. Wie nun, wenn Deutschbieler und meinetwegen Solothurner nach Neuenburg zu reisen wünschten? Sie fänden es nicht, fänden stattdessen lauter Ortsschilder mit der Aufschrift „Neuchâtel“! Ich muß es mir versagen, anhand leicht zu wählender Beispiele den Widersinn solcher Bestimmungen bloßzulegen. Es führte dahin, wo derartige Anweisungen üblicherweise ihren Ursprung haben: ins Dickicht bürokratischer Unvernunft und in einen falsch verstandenen „Kundendienst“ ...

Es genügt wohl nicht, daß das Autobahnamt unserer Bieler-See-Gegend Landschaftswunden schlägt, das Straßenverkehrsamt muß ihm dabei noch Sprachwunden verursachen helfen. Warum die meisten Deutschbieler eine Zumutung, wie sie in unserem Falle vorliegt, zurückzuweisen nicht den Mut aufbringen? Weil sie sich so gerne mit dem Namen „Zukunftsstadt“ brüsten, ohne zu merken, daß eben jener keine Zukunft hat, der die Sprache gewissenlos und gedankenlos handhabt und mißbraucht — oder handhaben und mißbrauchen läßt, was genauso unverzeihlich ist. Wenn er dem Welschschweizer gegenüber sich in wenig redliche Nachgiebigkeit flüchtet,

dann erntet er — dies stellt der Sprachempfindsame in Biel immer deutlicher fest — nichts als Widerwillen und Verachtung. Nur wenn wir Deutschschweizer dem Welschschweizer etwas entgegenzuhalten — und damit zu geben — vermögen, werden wir als Vermittler einer anderen Sprache und eines anderen Kulturerbes vielleicht wieder einmal geschätzt und geachtet werden können.

M. Boldini

Sprachlehre

Unsicherheit beim Geschlecht deutscher Wörter

Nach Jakob Grimm, dem großen Sprachforscher, ist das grammatische Geschlecht „eine in der Phantasie der menschlichen Sprache entsprungene Ausdehnung des natürlichen Geschlechts auf alle und jede Gegenstände. Durch diese wunderbare Operation haben eine Menge Ausdrücke, die sonst tote Begriffe enthalten, gleichsam Leben und Empfindung erhalten.“ Das ist keineswegs schematisch geschehen, sondern von Fall zu Fall, ja von Volk zu Volk verschieden. Bei uns ist „das Weib“ ein Neutrum, „das Kind“ und „das Pferd“ offenbar geschlechtslos, „die Sonne“ etwas Mütterliches (le soleil, il sole), „der Mond“ ein Freund (la lune, la luna). Und vor allem hat diese „wunderbare Operation“ den Nachteil, daß mit diesen drei Geschlechtern und drei Artikeln (der, die, das) eine Unzahl von Fußangeln geschaffen wurden, über die selbst Deutschsprachige gelegentlich stolpern. Auch wer die Sprache meistert, ist nicht selten genötigt, ein Wörterbuch zu Hilfe zu nehmen, um Gewissheit über das Geschlecht eines Wortes zu erlangen. Hinzu kommen die vielen Doppelformen und außerdem Wörter, die ihr Geschlecht verheimlichen, weil sie meist in der Mehrzahl stehen. Unsicherheit herrscht zum Beispiel bei Wörtern wie der Begehr, der Efeu, der Episkopat, der Essay, der Flachs, der Floh, der Dotter, der Gieß, der Mais, der Reis, der Kamin, der Halfter, der Katapult, der Knäuel, der Lasso, der Podest, der Sims, der Traktat, der Zierat, der Zölibat, der Primat, ferner das Barock, das Büschel, das Bündel, das Dessert, das Gelee, das Labsal, das Lineal, das Wachs, das Wirrsal, das Zubehör und die Drangsal, die Trübsal, die Klafter, die Unbill, die Semmel, die Null, die Partikel, die Wirrnis.

Doppelformen sind zum Beispiel der Chor (Gesangverein) und das Chor (Teil der Kirche), der Bauer (Landwirt) und das Bauer (Vogelkäfig), der Gehalt (Inhalt) und das Gehalt (Einkommen), der Schild (des Kriegers) und das Schild (des Wirtshauses), der Verdienst (Lohn) und das Verdienst (Anerkennung), der Kiefer (Teil des Gesichtes) und die Kiefer (Baum), der Stift (Nagel, Lehrling) und das Stift (Stiftung, Kloster), der Flur (Korridor) und die Flur (Feld), das Wehr (Hindernis) und die Wehr (Abwehr).

Ihr Geschlecht verheimlichen die Zehen (die Zehe), die Socken (die Socke), die Speichen (die Speiche), die Spargel (der Spargel), die Akten (die Akte), die Spalten (die Spalte, der Spalt), die Prozente (das Prozent), die Viren (das Virus).

Zum Glück für den Deutschschreibenden ist das Geschlecht bei vielen Wörtern schwankend, so daß falsch nicht immer falsch ist. Sicherer aber fährt, wer sich das grammatische Geschlecht merkt.

David